

KLEIBER, HANSRUEDI, *Glaube und religiöse Erfahrung bei Romano Guardini* (Freiburger theologische Studien 133), Freiburg/Basel/Wien: Herder 1985. 240 S.

Das Verhältnis von Glaube und Erfahrung ist eines der dominierenden Themen im theologischen Gespräch der letzten Jahre gewesen. In der Tat wird Theologie zu einem Glasperlenspiel, wenn sie die Sache des Glaubens nicht mehr im Bezug mit der gelebten Wirklichkeit abhandelt. Als einer der wenigen Theologen, die das Verhältnis von Offenbarung und Erfahrung schon in der ersten Hälfte des 20. Jhs. reflektierten und damit Gegenakzente zu den Auswirkungen der Antimodernismuskampagne und der Dominanz der Neuscholastik setzten, gilt R. Guardini. Mit der Aufnahme von Denkweisen und Erkenntnisstrukturen, die bei Platon, Augustinus und Bonaventura begegnen, näherte er sich nicht nur der Phänomenologie und Wertphilosophie Schelers. Seine Wiederentdeckung vor allem der sapientialen Theologie erlaubte es ihm auch, die berechtigten Anliegen der „Modernisten“ fruchtbar zu machen, ohne sich gegen das kirchliche Lehramt zu stellen. K.s. Dissertation geht der Frage nach, wie Guardini vor diesem Hintergrund das Verhältnis von religiöser Erfahrung und christlichem Offenbarungsglauben bestimmt. Ausgewertet werden dabei vor allem die religionsphilosophischen und theologischen Schriften. Nur am Rande berücksichtigt K. die literarischen Arbeiten und Werkinterpretationen Guardinis. Da sich in dessen Gesamtwerk keine lineare Fortentwicklung seiner Grundgedanken nachweisen läßt, scheidet für K. eine historisch-genetische Rekonstruktion dieser theologischen Leitideen aus. Statt dessen versucht er eine systematisierende Zusammenschau, die anhand fünf einander durchdringender Perspektiven vorgenommen wird: Zunächst wird nach Guardinis Verständnis vom Wesen der Theologie, nach seinen erkenntnistheoretischen Grundlagen und Prämissen sowie nach dem Ansatz und Anspruch einer katholischen „Weltanschauung“ gefragt (19–62). Darauf folgt unter der Überschrift „Person als Subjekt religiöser Erfahrung“ eine Darstellung der anthropologischen Grundlagen dieses Entwurfes (63–103) und eine Erörterung der „Welt als Erfahrungsgrundlage des Religiösen“ (105–151). Danach wird das Offenbarungsdenken Guardinis thematisiert (153–183), ehe abschließend dessen Glaubensverständnis zur Sprache kommt (185–228). Ein kurzes Fazit erinnert an Guardinis Verdienste um die Erneuerung des theologischen Personalismus, um die Vertiefung der religiösen und liturgischen Praxis. Eher angedeutet als ausführlich diskutiert werden dabei auch die Grenzen des Werkes, das schon am Ende von Guardinis Leben auffällig an Wirkung verloren hatte (229–233).

H.-J. HÖHN

FREY, CHRISTOFER, *Die Theologie Karl Barths – eine Einführung*. Frankfurt: Athenäum 1988. 312 S.

Aus einer Vorlesung über Karl Barths Theologie im Jubiläumsjahr – K. Barth wurde 1886 geboren – ist dieses Buch des in Bochum lehrenden Theologen entstanden. Im Untertitel wird es als „eine Einführung“ bezeichnet. Gleichwohl setzt eine verständige Lektüre dieses Buches eine schon beträchtliche Kenntnis von Weg und Werk des großen Basler Theologen voraus. Biographische Informationen verarbeitet der Autor nur beiläufig und in dem Maße, als sie den lebensgeschichtlichen Rahmen für die jeweilige theologische Arbeit Barths betreffen. An deren Themen ist er vorwiegend interessiert. In der Weise des interpretierenden Umgangs mit Barths Theologie weiß der Vf. sich offenbar insbesondere E. Jüngel und W. Kreck verbunden, während er sich von anderen Barth-Interpreten absetzt, z. B. von F. W. Marquardt, der in Barths Option für den Sozialismus den entscheidenden Schlüssel zu seiner Theologie sieht. In allen Phasen seines Arbeitens war K. Barth an Gott selbst als dem spezifischen Thema aller Theologie interessiert. Aber gerade ihn wollte er jeweils zeitbezogen zur Sprache bringen, und so kam es zu den inneren Abwandlungen seiner Theologie im Laufe der Jahre. Die Konzentration auf das Thema Gott läßt Barths Theologie in besonderer Weise eine freie und zugleich engagierte Theologie sein. Sie ist weder eine vormoderne noch eine neoorthodoxe Theologie. Ihre Aktualität bezieht sie nicht aus einem aufgeklärten moralischen Pathos, sondern dadurch, daß sie je situationsbezogen konsequent ihrer „Sache“ – Gott selbst – zugewandt bleibt. – Am Leitfaden des Lebens- und Zeitverlaufs